

„Nun ritt ich“, schreibt Goethe, „auf dem Fußpfade gegen Drusenheim, und da überfiel mich eine der sonderbarsten Ahnungen. Ich sah nämlich, nicht mit den Augen des Leibes, sondern des Geistes, mich mir selbst denselben Weg zu Pferde wieder entgegengekommen, und zwar in einem Kleide, wie ich es nie getragen; es war hechtgrau mit etwas Gold. Sonderbar ist es jedoch, daß ich nach acht Jahren in dem Kleide, das mir geträumt hatte, und das ich nicht aus Wahl, sondern aus Zufall gerade trug, mich auf demselben Wege fand, um Friederike noch einmal zu besuchen.“

Acht Jahre waren seit dem Abschiede von Sesenheim vorübergegangen. Goethe's Dichterruf war unterdessen in weite Kreise gedrungen. Schon hatte sein „Götz mit der eisernen Hand“ manches tapfere Herz erquickt, sein „Werther“ ihm auch die empfindsamsten Seelen gewonnen, während die Gebilde seiner Faustdichtung noch als „schwankende Gestalten“ ihm vor der Seele schwebten. Die Sturm- und Drangperiode seines Lebens war vorüber und Goethe als glänzender Stern am Dichterhose zu Weimar aufgegangen. Bei einer Reise, auf welcher der nunmehrige Geheimere Legationsrath von Goethe seinen fürstlichen Freund, den Herzog Karl August von Sachsen-Weimar (im September 1779), nach der Schweiz begleitete, wurde auch Straßburg berührt. Während der Herzog von hier aus einstweilen die Reise fortsetzte, zog jenen die Erinnerung noch einmal nach dem Pfarrhause in Sesenheim. Er sah Friederike wieder, die er in einem Augenblicke hatte verlassen müssen, „als es ihr fast das Leben kostete.“ Sie ging leise darüber hinweg, ihm zu sagen, was ihr von einer Krankheit jener Zeit noch übrig geblieben, und war voll herzlicher Freundlichkeit. Da saß er wieder bei Vollmondschein in der Fliederlaube, fand seine alten Lieder und sein Andenken in der Pfarrerrfamilie noch so lebhaft, als ob kaum ein halbes Jahr vergangen sei. Er blieb die Nacht über und schied am andern Morgen von freundlichen Gesichtern, so daß er jetzt wieder mit Zufriedenheit an jenes „Eckchen der Welt“ denken konnte.

Friederike Brion hatte alle Anträge Anderer — darunter auch den von Goethe's Jugendgenossen Reinhold Venz — abgelehnt. „Das Herz, das Goethe geliebt hat“, sagte sie, „kann keinem Andern gehören.“

Als Goethe in viel späteren Tagen die herrlichen Zueignungsstrophen zu seinem größten Dichtwerke, dem „Faust“, niederschrieb, umschwebten ihn noch die Erinnerungen, die er aus seiner Jugend von Straßburg mitgenommen:

„Ihr bringt mit euch die Bilder froher Tage,  
Und manche liebe Schatten steigen auf,  
Gleich einer alten halbverklungenen Sage  
Kommt erste Lieb' und Freundschaft mit herauf.“ —

Sowie er zu manchen Gestalten seiner Dichtungen gewisse Züge der Straßburger Jugendgenossen entlich, wie er mit den frommen Zügen und dem Namen der Heiligen auf dem Dillienberge, deren Legende er bei einem Ausfluge dorthin kennen gelernt hatte, eine seiner „späteren, aber nicht minder geliebten Töchter“ ausstattete, so mag auch Friederike von Sesenheim ihm als Vorbild vorgezeichnet haben zu mancher der edelsten Frauenerscheinungen, die sein Dichtergenius belebte.